

24. Juli 1938.

Mein lieber Stefan,

selten noch, seit Monaten, hat mich etwas so erleichtert wie Dein Schreiben. Ich war wirklich sehr froh, Dich in den neuen Lebensumständen voll Hoffnung zu erblicken, ja vielleicht in einer Lage, von der wir bald werden sagen können, dass sie besser sei als Deine letzte Wiener Zeit. Diese Korrespondenzen, die Du übernommen hast und noch übernehmen sollst, sind eine tadellose passrechtliche Basis und sie werden schliesslich auch etwas für die Ernährung Ihres Mannes tun. Mittlerweile wird ja sicher auch Deine Frau und die tapfere Kleine die Grenze des Uebels hinter sich haben, und so geht es in eine neue Zeit hinein, von der wir hoffen wollen, sie setzt uns nicht allzu bald unter den Zwang, zu Heroen des Weltuntergangs zu werden. In diesem Punkt teile ich ganz Dein Daseinsgefühl. Ich schaue täglich in den hiesigen Zeitungen die vorderste Schlagzeile an, mit der Frage, wie weit ist's noch zum Krieg; alles übrige interessiert mich nicht.

Sehr gefreut hat mich, dass sich neuerdings Ansätze zu Uebersetzungen regen. Es zeigt sich eben, dass Du mit Prag einen Boden erreicht hast, in dem die geistigen Kräfte noch fluktuieren und in Kontakt stehn mit der übrigen Welt. Ich erwarte bestimmt, Stefan, dass es wieder aufwärts gehn wird mit Deinen Dingen. Nicht zuletzt, da Du doch diesen ausgezeichneten Pestroman in der Hand hast!

Nun aber Fischer.

Mir wäre leichter, Du entbändest mich der Pflicht, an ihn zu schreiben. Nicht, weil ich zu wenig Beziehung zu ihm habe, sondern weil gerade die Beziehung so ist - trotz nicht allzu häufigen Beisammenseins so herzlich -, dass ich heute nicht an ihn schreiben könnte, ohne zu seinem Geschick und der ganzen Lage entsprechend Stellung zu nehmen. Und das wage ich einfach nicht. Du wirst fragen: von Dalmatien nach Stockholm, wo die Postsäcke verschlossen durch die Staaten gehn? Ich fürchte nicht, dass mein Brief geöffnet wird und auch nicht, dass er schlecht in Fischers Händen aufgehoben wäre, aber ich fürchte, wenn auch schwer vortellbarerweise und seis drum bestimmt im übertriebenem Mass, dass im Verlagshaus irgendjemand Einblick kriegen und sein Wissen irgendwann verwenden könnte. Wir haben das Verschiedenste in dieser Hinsicht erlebt. Beispielsweise ass Walter Mehring bei mir zu Abend, dann ging er hin und griff ~~mich~~ im N.T.B. in der beissendsten Weise an. Ich leide nun in diesem Punkt einfach die Angst dessen, der hilflos unterm Terror steht. Und schliesslich, Stefan, stünde, was ich für Dich tun könnte, in keinem Verhältnis zu dem Schaden, der daraus erwachsen könnte. Rowohlt ist mein Duzfreund und sucht die Autoren mit der Laterne, aber ich konnte einen durchaus passablen ehemaligen Kiepenheuerautor bei ihm nicht durchsetzen. Andererseits weiss ich, dass Fischer ebenso die Autoren sucht, und da wird es durchaus hineichen, wenn Du einreichst bloss. Du hast ja ein gutes Geschoss in der Hand. Und in Deinem Schreiben berufe Dich wohl auf mich. Sage, dass ich Dich auf

Fischer gewiesen hätte und dass ich Dein Freund sei. Fischer weiss schon, dass ein Mann in meiner Lage im Augenblick nicht sehr korrespondiereifrig sein kann. Vor allem erwartete ich durch Dein Manuskript schon allen Erfolg.

Das ist nun, grundsätzlich genommen, sehr schimpflich, aber ich kann, obzwar mir das durchaus bewusst ist, nichts anderes hinzufügen als die Erinnerung an das Gespräch mit dem Tschechen, das Du mir zitierst. Ich müsste, wollte ich dergleichen Schimpflichkeiten vermeiden, emigrieren; das hätte für mich aber nicht nur jene Schwierigkeiten, die es eben hat, sondern diese noch hinzu, dass ich, im radikalen sozialistischen Gesichtswinkel, gewissermassen zwischen den Lagern stehe und noch mehr, als dies der Fall ist, zwischen den Lagern stehend empfunden werde. Zu schweigen von meinem bisherigen Verlagsort u. s. w.

Aber auf diese Fragen, die mich sekundlich sehr beschäftigen, will ich hier nicht eingehn, obzwar sie mir den letzten Rest Lebensfreude nehmen und auch für mich - augenscheinlich - in einem besonderen Sinn aktuell werden. Ich habe dieser Tage den Fragebogen der Reichsschrifttumskammer zugeschickt gekriegt, den ich nun, obzwar ich als Auslandsdeutscher bisher von mehreren Kammern jahrelang bereits toleriert war, ausfüllen muss, und das stellt mich sozusagen in einem sehr verschärften Ausmass zur Disposition. Du machst Dir keinen Begriff, was auf diesen Bogen alles gefragt wird, und man muss antworten, weil man ja seither nicht allein auf der Welt gelebt hat und auch anderwärts ein gewisses Wissen über einen vorhanden ist.

Der Termin ist der 30. September, bis dahin also bin ich noch "auf Urlaub". Auf einem sehr verhängten Urlaub, kannst Du mir glauben, da ich mit jedem Schreiben an meine Wiener Freunde mich riskiere - ich war schon angezeigt anonym - und auf der anderen Seite wieder keine Antworten erhalte und also nicht weiss, was mit den Leuten ist. Man war auch, da meine Frau ja Mischling ist, nahe daran, mir die Gemeinwohnung zu kündigen, was ich nur mit meiner literarischen Reputation abzuwehren vermochte, und wird wohl noch manches aushecken. Allein im Augenblick dauert also dieser Urlaub noch, der sich von meinen früheren Aufhalten dadurch unterscheidet, dass sonst doch das Zuhause irgendwie zurücksank hinter die Karawanken, während es mich dieses Mal eben nicht verlässt. Die Drehscheibe Wien rotiert direkt zwischen den Inseln hier und ich schaue angemüdet ins lapislazuliblaue Wasser...

Aber ich will mich auch nicht gehn lassen, am wenigsten Dir gegenüber. Sei mir also nicht gram, Stefan, wegen der Fischergeschichte. Zur Verantwortung zu ziehen darüber wäre ich nur mit der Frage: warum emigrierst Du nicht, und die ist ja nicht einfach. Ich verbrachte den letzten Nachmittag vor meiner Abreise noch bei R. Musil, und da auch Hermann Broch dort war, von dem ich hoffe, dass Huxleys Dienste ihn doch schon nach England gebracht haben, magst Du Dir ausmalen, mit welchem Bewusstseinsgrad ich den heimatlichen Staub von den Schuhen schüttelte. Um noch einmal auf Urlaub zu gehn; vielleicht ist es nächstens nicht mehr so.

Nun aber vom Herzen alles Gute für Dich und Frau und Kind und für die Arbeit!

Dein